

## Elegie:

### I.

- Inhalt und Stimmungslage ohne Auflage, aber anfangs (7.Jhdt.v.Chr) besteht Formpflicht!
- in Distichen (Hexameter und Pentameter kombiniert)

Distichon: Zweizeiler - Gedicht

Im **Hexameter** steigt des Springquells flüssige Säule,  
Im **Pentameter** drauf fällt sie melodisch herab.

(Schiller: Das Distichon)

### Hexameter:

Sechsheber: (Homer-Vers seiner Epen Ilias / Odyssee):

**Nénn mir Schü'ler die Zähl bekánnt aus der déutschen Geschichte**

### Pentameter:

Fünfheber (dem Namen nach), aber eigentlich ein Sechsheber!:

**Wás du bis héut nicht kapiéert, kómmt dann im Lében nicht vór!**

(Non scholae.....")

(Macht mir richtig Spaß, Ihnen mein Weltbild so nebenbei unterzujubeln! - Also, auf das Formale achten und sich seinen Teil denken! - Das muss man als Schüler auch lernen. (Muss??? Wieso?)

Im 5. Kapitel der »Poeterey" (1624) gibt Martin Opitz eine Definition und Übertragung der holländischen Elegie "Of Clachte":

»In den Elegien hatt man erstlich nur trawrige sachen/ nachmals auch buhlergeschäfte / klagen der verliebten / wündschung des todes / brieffe / verlangen nach den abwesenden/ erzehlung seines eigenen Lebens vnd dergleichen geschrieben; wie dann die meister derselben / Ouidius / Propertius / Tibullus / Sannazar / Secundus / Lotidnus vnd andere außweisen.«

### Vom Abwesen seiner Liebsten

WErd ich die Zeit wohl sehn / daß doch der Tag anbreche /  
 Darinnen ich mein Lieb noch endlich schawen soll?  
 Jhr Stunden laufft doch fort / fliegt weg als Wasserbäche:  
 Weil jhr so langsam seydt / so bin ich trawrens voll.  
 Auff / Morgenröth / auff / auff; spann an des Phebus<sup>1</sup> Pferde /  
 Vnd sprich / er solle fort / es sey schon ziemlich spat /  
 Daß er betrogen werd' / vnd nahe sich der Erde:  
 Ach Thetis<sup>2</sup> laß jhn gehn den langen Sommergrad<sup>3</sup>.  
 Du / Monde / kanstu dich denn also wol verweilen?  
 Wie lange seet doch der Morpheus<sup>4</sup> Schlafkraut auß?  
 Sieh ob du nicht vermagst die Sonne zu ereilen /  
 Vnd einzukommen noch in jhr vergültes Hauß.  
 Ich muß noch manche stund' in Sorg' vnd Kummer schweben /  
 Muß noch in Angst vnd Noth verbringen lange Zeit /  
 Eh' als der Tag anbricht / darinnen mich mein Leben  
 Bescheine durch das Liecht der hohen Freundlichkeit.  
 Ach warumb hab' ich doch in mein Gemüt empfangen  
 Jhr' vnerhörte Zier vnd Tugend gantz vnd gar?  
 Mein Hertze seufftzt stets / vnd brennet mit Verlangen /  
 Vnd macht mir einen Tag noch länger als ein Jahr.  
 Als mich das schnöde Glück auß jhrer Hand gerissen /  
 Hat es zugleiche mich gerissen auch von mir:  
 Ich muß mein Hertze nun mit Threnen stets begießen:  
 Ich bin nicht bey mir selbst wann ich nicht bin bey jhr.  
 Ach solt' ich sehen nur jhr Göttliches Gesichte /  
 Wie selig weren mir Gedancken / Muth vnd Sinn!  
 Ein einzig Augenblick von jhrem hellen Liechte /  
 Daß fast die Sternen trutzt / legt alles Trawren hin.  
 Ach kerne doch die Zeit der hochgewünschten frewden /  
 Daß ich erblickte nur den wunderklaren schein.  
 Wann aber ich von jhr mich werde müssen scheiden /  
 Da wünsch ich weiter dann im leben nicht zu seyn. »

1 = Sonnengott

2 = Meeresgöttin

3 = Verlauf der Sonnenbahn im Sommer

4 = Gott des Schlafes

*Franz Grillparzer (1791 - 1872)*

### **Elegie auf den Tod einer Grille**

Musen, hüllet mir die Leier,  
Die sonst nur der Freud erklang,  
In der Trauer dunklen Schleier:  
Klagend halle mein Gesang.

Schwermutsvoll in dumpfen Tönen  
Weine, holde Elegie,  
Fleuch, o fleuch mit leisem Stöhnen  
Hin ins Land der Phantasie!

Hebe dich auf leichten Schwingen  
Zu der Göttin hehrem Thron,  
Hilf ein Totenlied mir singen  
In Tibulls\* gerührtem Ton.

Zwar nur eine kleine Grille  
Ist es, was mein Lied beweint,  
Aber diese niedre Hülle  
Barg mir einen lieben Freund,

Einen Freund, der mir die Sorgen  
Aus dem wunden Herzen sang,  
Der an jedem frühen Morgen  
Freudig mir entgegensprang.

Er, der oft mit seinen Scherzen  
Lust und Heiterkeit mir gab,  
Stürzt', ein Raub von herben Schmerzen,  
In sein allzufrühes Grab!

Tot liegt er vor meinen Füßen,  
Tot vor meinem nassen Blick,  
Unerweckbar meinen Küssen,  
Nimmer kehret er zurück!

Schlafe denn, da dich mein Kummer  
Nimmermehr zum Leben ruft,  
Schlafe denn den Todesschlummer,  
Ruhe sanft in düstrer Gruft.

(14. 05. 1806)

\* Tibull - ca. 50 - 19 v. Chr. Röm. Elegiendichter

## II.

Die Elegie entwickelt sich inhaltlich dann schwermütig, melancholisch, im Motivkreis von *Abschied, Sehnsucht, Totenklage, Trauer, Verlust*, usw. und ist in allen Epochen bis zur Moderne zu finden: Rilke: *Duineser Elegien*, Paul Celan: *Engführung*, Psalm u.a.m.

„Und ich verlegte mich darauf, Weisheit und Wissen zu erkennen, Torheit und Narrheit.(...) Ich musste erkennen: auch dies ist ein Jagen nach Wind.s (...) Da Auge wird vom Sehen nicht satt, das Ohr vom Hören nicht voll. Es bleibt kein Erinnern an die Früheren und auch für die Späteren, die kommen werden: Es gibt kein Erinnern an sie bei denen, die noch später kommen.“  
(aus: Prediger/ Kohelet 1)

Gras, auseinandergeschrieben. Die Steine, weiß,  
mit den Schatten der Halme:  
Lies nicht mehr -schau!

(Paul Celan: *Engführung*)

Welche Aufgabe, welche Erschütterung für einen Lyriker wie Celan, dessen Motivation sich in den Anfängen seiner Poesie ganz auf das Erinnern stützen muss; er, der dem Tod in den KZ entkommen konnte und dessen dialogische Lyrik mit der ermordeten Mutter im Gespräch bleiben muss, damit der Sprecher selbst existentiell bestehen kann. Jiskor - Erinnerungformel für die Rettung am Schilfmeer - bleibt doch anfangs Grundlage der Celanschen Aufgabe, stellvertretend die Ermordeten zu zählen, die „Mandeln“, denen Erlösung so fern gerückt scheint, so verweigert. („Ein Neuer fragt: Wo kommt der grässliche Rauch her?“ - Wandelnde Leichen nennt Alfred Kantor in seinen ersten Bildern nach der Befreiung des Lagers Auschwitz sein dokumentarisches Aquarell.)

Erinnerung als Aufgabe im Wissen um ihre Sterblichkeit, Vergeblichkeit -

Und die Elegie, von allen Formverpflichtungen längst befreit, scheint dann als formaler Halt des Sprechers eine adäquate poetische Möglichkeit.

(Aus Gründen des copyrights muss es hier bei Andeutungen bleiben; Textbeleg für die elegische „Tonlage“ sind in Celans Werk zahlreich zu finden, und sind eben frei von jeder Sentimentalität und Larmoyanz, die seinen ersten Gedichten auf dem „Feuerstuhl“ der Gruppe 47 unterstellt wurden.)

Ein ganz anderer Kontext, ein ganz anderer Lebenshintergrund mag anschaulich machen, was der elegische Ton in der Lyrik leisten kann:

*Luise Hensel (1798 - 1876)*

**Abschied von der mütterlichen Freundin.**

Scheiden - o bitterer Kelch, bald wird meine Lippe dich kosten!  
 Scheiden - o schmerzendes Wort, das durch die Seele mir dringt!  
 Sichel, so schneidend und scharf, du kommst meine Blumen zu fällen.  
 Köcher voll tötender Pfeil', o wie erbeb' ich vor dir!

Heute noch kann meine Hand die trauesten Hände erfassen,  
 Heute noch findet mein Blick, Mutter! dein freundliches Aug.  
 Zweimal noch seh' ich mit dir im Spätrot erglühen die Hügel,  
 Zweimal noch schallt uns vereint frühe der Vögelein Sang.

Aber dann führt dich dein Pfad dahin in die neblichte Ferne,  
 Ach, und es führt mich mein Weg einsam und trübe daher. -  
 Aber ich denke an dich - du kannst mir entrissen nicht werden,  
 Und der Gedanke an dich wird mir zum trösten den Freund.

Trübt dann die Sehnsucht mein Aug', so trinkt wohl der Sand meine Zähre,  
 Aber die Hoffnung, sie hebt mutig zum Himmel mein Herz.  
 Amen, o Amen, mein Gott! Hier bin ich - ich bin dir ergeben.  
 Gib mir den bitteren Kelch - Vater! Du gibst ihn mir ja.

*Sondermühlen, 1823.*

\*\*\*

*Erich Adler ©*

**Kindheit, verworfen**

Der Satz meines Bruders  
in die elektronische Botschaft versteckt  
die noch treibenden Jahre für  
ein paar Stunden  
zu teilen

Gespräche Sitzen am Teich erneut  
den Karpfen das Futter ins Maul geworfen  
mit ihren Barteln tauchen sie auf  
aus welch stiller Tiefe

Erinnerung an silberne Bäuche  
von Flaschen mit dem weißen Karbid  
in die Höhe gejagt sobald  
Wasser  
in den grünelnden Raum  
drang

als nach dem Krieg wir zu klein für ein Mitleid  
aber groß genug für ein Staunen über den  
blutenden Werfer  
mit Tränen  
im lauten Stadtpark.

\*

aus: **Blauzeit** . Gedichte . Dorante Edition. Engelsdorfer Verlag , Berlin 09/ 2007